

Das Hohe Lied

Eine chassidische Legende von Martin Buber

Rabbi Jaakob Jizchak, der Zaddik von Lublin, wurde im ganzen Lande Polen nicht anders genannt als der Seher.

5 Wem er ins Angesicht sah, dem sah er in die Wurzel der Seele. Der Weg des Menschen lag dann vor seinem Blick im Lichte. Er sah seine Wanderschaft von der Stunde, da sein Wesensfunke aus dem weltumfangenden Adam Kadmon gehoben und ausgeschickt worden war, bis zu diesem Leben, und von diesem Leben bis zu der letzten Weile, da alle Zeit
10 in der Erlösung aufgeht. Alle Läuterung schaute er und alle Trübung, den ganzen Widerstreit der großen Bahn. Was dem Menschen sonst an Gestaltung des Daseins widerfahren war und noch widerfahren sollte, war nur wie ein Nebel vor dem Auge des Meisters; aber der Seele Schicksal war ihm bewußt und offenbar.

15 Streng war die Luft im Hause des Zaddiks, kalt und klar wie auf den Gipfeln, wo man Ausschau hält. In strenger Führung lebten die Schüler vor ihm.

Von allen Schülern der liebste war ihm Rabbi Zwi Hirsch von Zydaczów. Jung war Rabbi Zwi Hirsch und unruhewollen Geistes. Seit er unter
20 dem Schatten der Heiligkeit des großen Zaddiks verweilte, war er stiller geworden als vordem; aber die suchende Angst war von ihm nicht gewichen.

Einmal kam ein Bote aus fernem Lande zu ihm, ein frommer Mann, der umherzog, Almosen zu sammeln für die Armen seiner Heimat, und
25 übernachtete in seinem Hause. Als er sah, wie Rabbi Zwi Hirsch zur Mitternacht aufstand und die Klage um Jerusalem sprach nach der Art der Chassidim, faßte er Vertrauen und Liebe zu ihm. Am Morgen begann er mit ihm zu reden von den Dingen der Lehre und des wahrhaften Lebens, und im Gange des Gesprächs erzählte er ihm von seinem Lehrer, Rabbi
30 Baruch von Miedzyborz, dem Enkel des Baalschem, wie er eine Flamme des Herrn sah und eine lebendige Lohe, die sich der obern Welt entgegenschwinge, um sich der göttlichen Urglut zu vereinen. Und als er Abschied nahm, sprach er: »Komm doch in unsere Stadt, das Angesicht des Heiligen zu schauen.« Aber Rabbi Zwi Hirsch sagte: »Ich kann meinen Meister nicht lassen, es sei denn auf sein Geheiß.« Und er blieb, aber
35 sein Sinn war in der Ferne.

Nach mancher Zeit geschah es, daß es der Wille des Zaddiks von Lublin ward, Rabbi Baruch von Miedzyborz zu besuchen, um seine Art zu erkennen. Denn wenn er von einem Menschen Seltsames und Unerforschliches hörte, verlangte es ihn danach, Auge in Auge mit ihm zu stehen und das aus seinem Anblicke zu erfahren, was jenseits des sichtbaren Tuns im Dunkel der innern Begnadung ruht. Aber wie er sonst immer, bevor er selbst kam und in reiner Betrachtung das heimliche Seelenwesen des andern las, zu ihm einen Schüler zu entsenden pflegte, um an dessen ihm offenbaren Geiste das Wirken des unbekanntnen zu erschauen, so gab er auch dieses Mal den Auftrag, und Rabbi Zwi Hirsch war es, auf den seine Wahl fiel.

So kam er dahin, wo seine Sehnsucht längst schon ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, und saß am Tische des Rabbi Baruch und fühlte einen starken und warmen Blick und wagte nicht, zu den flammenblauen Augen aufzuschauen, von denen der Blick zu ihm kam und die in dem weißen stillen Angesicht das Stillste und doch auch das Lebendigste waren.

Wenn er dann allein war, versuchte er, den Wurzeln des Blickes nachzuzusinnen und den Weg des Menschen zu verstehen, aus dem die hohe Liebe dergestalt strahlte. Aber es wollte ihm nicht gelingen, und all sein Fassen und Begreifen war eitel vor der hellen Macht, die ihm entgegentrat. Weil er aber mit dem tiefen Willen seines Herzens ein Schüler des Sehers von Lublin gewesen war, konnte er nicht leichten Sinnes aus der Seele reißen und verwerfen, was die Weisung des Lehrers in ihn gepflanzt hatte. Darum sprach er zu sich, nun wisse er, auf welchem Grunde die Art Rabbi Baruchs allem Forschen standhalte: er sei von jenen, die wohl die ewige Mauer zwischen sich und den Menschen niedergerissen hätten, aber nur, um sich ihnen nicht anders als in einer dichten Hülle aus undurchdringlichem Willensgewebe zu zeigen. Und mehr als es ihn einst verlangt hatte, den Heiligen zu schauen, verlangte es ihn nun danach, ihn in seiner Einsamkeit zu schauen, wenn er ohne alle Menschengemeinschaft vor Himmel und Erde stehe und Gottes Licht und Gottes Luft als die einzigen irdischen Zeugen seines Wortes fühle. Daraus ward ihm eine eifervolle Sehnsucht, die alles aufzehrte, was außer ihr in seinem Geiste lebte. Und als der Freitag herankam, an dem, wie in jeder Woche, Rabbi Baruch vom Tauchbade in seine Kammer ging, um allein im Angesichte der obern Welt das Hohe Lied zu sprechen, da hatte sich Rabbi Zwi Hirsch in der Kammer verborgen, da er der Überkraft seiner Sehnsucht nicht länger zu widerstehen vermochte.

Die Kammer war weiß und still, und Rabbi Baruch trat ein, und sein weißes stilles Angesicht strahlte im Raume. Er war nicht anders als zu aller Zeit, nur seine Lippen bebten leise, aber in seinen Augen war die gleiche tiefe und gesegnete Glut wie vordem. Er neigte sich sacht, und

5 siehe, da war rings um ihn ein Neigen, keines sichtbaren Wesens, nur fühlen konnte es Rabbi Zwi Hirsch, wie das Neigen in der Stube war, seiner voll die Luft, von ihm umweht der Heilige, der nun aufrecht dastand, nur das Haupt ein wenig vorgebeugt, und das Hohe Lied zu sprechen begann: »Das Lied der Lieder Salomos.« Aber als er dieses Wort

10 sprach, den Namen Salomos, des Königs zu Jerusalem, erhob er die Stirn, und seine Gestalt wuchs königlich empor. Und als er weiter sprach und die Worte aus seinem Munde kamen: »Es führte mich der König in seine Gemächer«, da weitete sich die Kammer und ward zum Königssaale mit zypressenem Getäfel, und von den Wänden schlug ein purpurner Glanz,

15 und der Heilige stand da, an einen Zedernpfeiler gelehnt. Und er sprach weiter: »Ich bin eine Blume zu Saron.« Da schwanden die Wände und aller Prunk zerfloß, und ein Weingarten dehnte sich in köstlicher Blüte. Und mitten in der blühenden Fülle stand er und sprach: »Sein Panier ist über mir, die Liebe. Stärket mich mit Trauben, erlabet mich mit Äpfeln,

20 denn krank in Liebe bin ich.« Und die Worte wurden zu Flammen, und die Flammen zu loderndem Feuer, und die Weinstöcke entbrannten, und im Feuer lebte eine Stimme, die redete von der Liebe und wuchs im Reden und war wie ein gewaltiges Stürmen.

Aber über Rabbi Zwi Hirsch fiel eine große Bangigkeit und wuchs mit dem Wachsen der Stimme. Und er schloß die Augen und wagte nicht zu atmen und war in der Macht der Bangigkeit. Und als über ihm die Worte ertönten: »Meines Freundes bin ich und nach mir ist sein Verlangen,« da war es ihm, als sei die Last zu schwer und als müsse seine Seele von seinem Körper abscheiden. Aber er faßte die innere Kraft seines Herzens,

30 wie man ein Schwert erfaßt, und kämpfte wider die Macht der Schwere und schlug sie und sprach zu seinem Herzen: »Ich übergebe Gott meine Seele in Liebe und will ausharren, und wenn meine Seele scheiden soll, da bin ich, um den Willen des ewigen Herrn zu tun.« Und als er dies in sich gesprochen hatte, da ward von der Höhe ein neuer Geist über ihn ausgegossen, und ihm war, als wäre ihm Auge und Ohr neu geworden. Und er

35 erühlte das Wunderbare: die Stimme, die er aus dem Feuer hörte, war nicht allein, sondern umgeben und umschlungen von einer andern. Und er hörte, es wurde eine Stille, und danach hörte er die andere Stimme, und es war, als ob der Mund der Erde redete: »Die Mandragoren gaben ihren Duft, und über unserer Tür sind mancherlei edle Früchte. Mein

40 Freund, ich habe sie dir, neue und alte, bewahrt.«

Als Rabbi Zwi Hirsch nach Lublin zurückgekehrt war und vor dem strengen Angesicht seines Lehrers stand, war es ihm, als sei die Menschensprache gestorben und er solle sie zum Leben erwecken. Er rang um die Erzählung, nach der das Auge des Meisters fragte, aber er konnte nur stammelnd vermelden: »Herr, ich habe Rabbi Baruch gesehen und gehört, da er das Hohe Lied sprach.« Und das Auge fragte weiter. So redete er wieder: »Herr, das Wort war in seinem Munde, als würde es heute geboren, und was er sprach, erhob sich und war da durch sein Wort.« Da umfing es den Hörenden wie ein Walten aus der Tiefe der Zeiten, und der Geist des Schauens war über ihm und er fragte: »Weißt du nicht, daß in ihm Salomos Seele lebt, des Königs zu Jerusalem? So spricht er das Lied aus Salomos Seele.« Aber in Rabbi Zwi Hirsch war das Geheimnis entglommen, und er wußte sich keine Ruhe mehr und sagte leise: »Herr, ihm antwortete eine Stimme der Liebe.« Da senkte der Meister das Haupt und erzitterte, und er sah sein Leben. Es war wie eine Felsenwildnis mit zackigen Gipfeln, in kalter, klarer Einsamkeit. Dann richtete er sich wieder auf und in seinen Augen war ein Leuchten wie aus Gletscherfirnen.

Sie kamen zu Rabbi Baruch und wurden in Ehren empfangen. Und Rabbi Jaakob Jizchak schaute lange und tief Rabbi Baruch an. Und es schien, als sagte ihm sein Blick dieses Mal nicht alles aus der Ewigkeit dieser Menschenseele und als werde ihm etwas vorenthalten, etwas Zartes und Gewaltiges, um das alles, was er sehend erkannte, nur wie Gewänder war, die im Rausche der Zeiten sich woben und zerfielen.

Als aber am Vortage des Sabbats Rabbi Baruch zum Flusse ging, um das heilige Tauchbad zu vollziehen, lud er den Zaddik von Lublin ein, mit ihm zu gehen. Und Rabbi Baruch schritt unbewegt, als bände er in der Stille alle Glut und Kräfte in eins, um des Werkes willen. Aber Rabbi Jaakob Jizchak fühlte eine Macht auf sich eindringen, die er nicht kannte. Da sprach Rabbi Baruch: »Wir gehen durch das Reich, in dem ich lebe.« Aber Jener verstand ihn nicht. So kamen sie an ein weiteres Blachfeld, und plötzlich umwehte sie eine heiße und trockene Luft. Da sah Rabbi Baruch den Gefährten mit einem gütigen Blicke an und fragte ihn: »Was fühlt der Seher?« Und Rabbi Jaakob Jizchak sprach: »Ich fühle die Luft des Landes Israel. Sie ist wie die Luft der Wüste.« Dann gingen sie weiter und kamen an eine öde Lande, darüber ein undurchdringliches Schweigen lag, nur ein ganz blasses, kaum hörbares Summen tönte darein. Und wieder fragte Rabbi Baruch: »Was hört der Seher?« Und Rabbi Jaakob Jizchak sprach: »Ich höre den Sand rinnen im Lande Israel. Er rinnt über die Erde der Weinberge und über die Erde der Weizentriften. Er rinnt über die Gräber der Propheten und über die Gräber der Könige.« Dann gingen sie weiter und kamen an den Fluß und sahen das dunkle Wasser.

Und wieder fragte Rabbi Baruch: »Was sieht der Seher?« Aber Rabbi Jaakob Jizchak fiel nieder und schluchzte wie ein Kind und rief: »Ich sehe die verbannte Gottesherrlichkeit. Sie wandelt auf den Trümmern des Tempels«. Da legte Rabbi Baruch die Arme um ihn und hob ihn und sprach: »Tauche mit mir in den Fluß«. Und sie tauchten miteinander. Und Rabbi Jaakob Jizchak fühlte um seinen Körper den Strom des Paradieses, und er hörte eine Stimme erschallen, die rief die Verwaisten aus allen Enden der Erde, und seine Augen schauten die Erlösung.

So kam der Sabbat heran, und Rabbi Jaakob Jizchak lebte in Rabbi Baruchs Reich. Aber als der Sabbat ging, sah er, daß sein Herz einer fremden Macht Stätte geworden war und eines fremden Feuers voll, und er erschauerte ob der Glut seines Herzens, und ein Verlangen erfaßte ihn nach der kalten klaren Luft, die seine Heimat war. Sein Herz war hier und dem Wunder untertan, aber sein Auge war rein und stark geblieben und schaute das All und das Wesen wie vordem. Und Rabbi Jaakob Jizchak war es, als sei er ein Diener seines Auges, und nur so könne er Gott dienen nach seiner Weise. Und er befahl seinem Herzen und zwang es zum Entschluß. Und er ging zu Rabbi Baruch und nahm den Abschied von ihm für das Leben und für alle Leben, und er grüßte ihn mit einem langen und tiefen Grusse, wie Sterne einander grüßen mögen, wenn sie auf ihrer Bahn einander begegnen. Sodann zog er mit seinem Schüler von dannen.

* * *

Aber in der Seele des Schülers lebte das Hohe Lied. Er hörte es bei der Lehre und beim Gebet, es tönte in seine Ruhe und in seine Wege. Wenn er in den Morgen hinausschritt, flog es wie ein kleiner lieblicher Vogel vor ihm her, und wenn er nach dem Tun des Tages dastand und in den Abend schaute, breitete es seine Schwingen von Himmelsrand zu Himmelsrand. Dies währte eine Zeit, bis er beschloß, seinen Meister zu verlassen und nach Miedzyborz zu Rabbi Baruch zu ziehen, um endlich die Hand Gottes zu finden, die er von der Kindheit an mit Angst gesucht hatte. Aber er sprach zu seinem Herzen: »Dies vermag ich nicht zu tun, von meinem lieben Meister zu fliehen, sondern ich muß nach Lublin fahren und von ihm Urlaub nehmen, und es für meine Seele erbitten, daß er mir gestatte, zu Rabbi Baruch zu ziehen und sein Schüler im Dienste des Herrn zu werden.«

So stand er vor seinem Lehrer und sah ihn an und konnte kein Wort finden, ihm zu sagen, was er sich selbst kaum zu sagen wußte. Aber Rabbi Jaakob Jizchak sah ihn mild und traurig an und sprach zu ihm: »Lieber,

du willst mich verlassen«. Da kamen Rabbi Zwi Hirsch die Tränen, und er fühlte keine Stimme in seiner Kehle und schwieg. Und der Meister sprach weiter: »Willst du dich verfehlen an deiner Liebe zu mir? Du weißt es, wie ich dich von Stufe zu Stufe führte, einem Vater gleich, der zärtlich und geduldig seinen Knaben das Gehen lehrt. Du weißt es, wie du an meiner Hand Schritt für Schritt tatest im heiligen Erkennen, Blick für Blick in die Wahrheit des Lebens, tiefer und tiefer.« Da sammelte Rabbi Zwi Hirsch seine Kraft und sagte leise: »Herr, was soll ich tun? Sieh, mein Herz brennt!« Aber der Meister redete von neuem mit einer neuen Stimme, aus der ein tiefes und trauriges Wissen gebieterisch erklang: »Glaubst du denn, du vermöchtest zu finden was du suchst, wenn du mich lässest und zu ihm gehst? Dein Suchen wird mit dir gehen und bei dir bleiben, und die Unrast wird dein Wesen verzehren. Denn was dort ist, kannst du dir nicht nehmen und dein machen, sondern in der Sehnsucht wirst du leben immerdar, und wirst ewig vor dem Ziele stehen und es nie erreichen. Und die Unrast wird darob wachsen und wachsen, und sie wird aus deiner Seele alle Weisheit ausbrennen und alle Tiefenschau, die du bei mir erlangt hast. Aber nichts Neues wird dir geschenkt werden, und du wirst angstvoll und hilflos umhertappen wie ein blinder Tor in einem fremden Lande. Und die Sehnsucht wird dir zur Lüge werden und dich doch festhalten, und sie wird nicht mehr wie ein Vogel des Wunders sein, sondern wie eine glatte und gleitende Schlange, die dein Herz umringeln und vergiften wird.« Da beugte sich Rabbi Zwi Hirsch vor den Worten des Meisters und nahm es auf sich, nicht mehr nach Miedzyborz zu fahren, und blieb bei Rabbi Jaakob Jizchak von Lublin.

Aber das Hohe Lied lebte in seiner Seele wie eine heilige Flamme. Und wenn es ihm je geschah, daß sein Sinn im Dienste schwach ward und sein Denken erblaßte, gedachte er der Augenblicke, da er das Lied der Lieder aus dem Munde Rabbi Baruchs vernommen hatte: alsbald erstarkte sein Herz, und er tat seinen Dienst im Gedenken des Hohen Liedes, und seine Augen strahlten; denn er sah ein Feuer und hörte aus dem Feuer zwei Stimmen, die redeten zueinander die Worte der Liebe.